

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen
 sendung 5 R. Auf Zeitpapier mit ersten } (Festungskaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Spielerglück.

(Fortsetzung.)

„Ich bin ein Sizilianer, Herzog von Durazzo,“ fuhr der Fremde fort, „aus einem Geschlecht, das in der Geschichte meines Vaterlandes nicht unbekannt ist, ja selbst einst dessen Krone trug. Es wurde von den Bourbons derselben beraubt, und war von der Zeit an ein Feind dieses Hauses und von diesem verfolgt. Als Neu-Frankreich seine Blicke auf Sizilien warf, fand es an meinem Vater bald einen Bundesgenossen; allein Englands Seemacht erhielt dem Ferdinand Sizilien, Ferdinand selbst nahm in Valermo seinen Sitz, die Güter meines Geschlechts wurden eingezogen und dasselbe verbannt. Mein Vater — die Mutter hatte ich früh verloren — floh nach Paris, mit mir, seinem einzigen Sohne. Er starb bald vor Kummer, und ich blieb, geboren mit den glänzendsten Ansprüchen, im Besitze eines sehr mächtigen Vermögens, das mein Vater in Genua bei einem vertrauten Freunde für mich niedergelegt hatte, in dem fremden Lande allein und verlassen in dem Gewühle der neuen Umwälzungen, deren Blutströme endlich Napoleon auf den Kaiserthron erhob. Von Frankreichs Gewaltthabern waren die Opfer verzeuget, welche mein Vater gebracht hatte, und ich konnte mich glücklich schätzen, daß man mich auch vergaß. Auf mich selbst verwiesen, ging mein ganzes Streben dahin, mich unabhängig zu erhalten, und daher verschmähte ich, nach dem erklärten Willen meines Vaters, in Frankreichs Heere einzutreten, und meine Neigung führte mich den Wissenschaften, besonders der Naturkunde zu, für deren Studium Paris so bedeutende Hilfsmittel darbot. Mein Umgang beschränkte sich auf wenige Jünglinge meines Alters, die gleich mir diesem Studium folgten, und die Nente aus meinem kleinen Vermögen reichte hin, meine mächtigen Bedürfnisse anständig zu befriedigen. So lebte ich unbemerkt und glücklich,

ungeföhrt von Männen des Ehrgeizes, der nach dem Tode meines Vaters völlig in Schlummer gewiegt war, und nur Wenige kannten meine wahre Herkunft.

Unter meinen nähern Bekannten befand sich ein junger Mann, der sich mir besonders anschloß und mich bald zum Vertrauten einer heftigen Neigung machte, welche er für ein Mädchen gefaßt hatte, das er bei einem damals nur zu gewöhnlichen Aufstande des Pariser Vöbels vor Mißhandlungen zu schützen so glücklich gewesen war. Dies hatte ihm Zutritt ins Haus des Vaters verschafft, eines ehemaligen Militärs und Ludwigerritters, der aber jetzt das einträgliche Gewerbe eines Wucherers in den Spielsälen des Palais-royal trieb, und sich dabei besser befand, als damals, wo er selbst am Spiele leidenschaftlich Theil nahm. Er half dem augenbliklichen Geldmangel der Spieler durch Darleihen auf Kostbarkeiten ab, die dann gemeiniglich uneingelöst in seinen Händen zurückblieben, so nachsichtsvoll er auch mit einem gewissen Anstrich von Großmuth — ich bin ungewiß, ob aus Politik, oder aus angeborener Gutmüchigkeit — gegen seine Schuldner verfuhr. Dies erwarb ihm Ansehen und Zutrauen in diesen Sälen, was ihm gut rentirte. Er nannte ein großes, reich möblirtes Palais in der rue Richelieu sein Eigenthum, in welchem er ein Appartement im zweiten Stockwerke bewohnte, und der Miethzins aus dem übrigen Theile des geräumigen und wohlgelegenen Palais warf ihm eine bedeutende Revenue ab. Sein höchstes Glück und sein Stolz aber war Adele, seine Tochter, auf deren Bildung er Alles verwandte, und welche einst durch eine glänzende Verbindung der geträumten Höhe seiner Vorfahren entsprechen sollte. Nach Boucharde, so nannte sich mein Freund, enthusiastischer Besprechung verbiente sie, durch Schönheit und Anmuth, auf der höchsten Staffel der Ehre zu stehen, und er hätte ihr gern eine Krone zu Füßen gelegt, wenn — er sie nur gehabt hätte; allein das war so wenig der Fall, daß er einst zu mir kam, mich um fünfzig Louisd'or als ein Anlehen zu bitten, mit welchem er sich equipiren und dem Helben von Marengo zuziehen wolle. Adelen's Zuneigung hielt er sich versichert; allein sie war eine eifrige Aristokratin, und er konnte ihren Besitz nur hoffen, wenn er sich durch Auszeichnung in ihren Augen zu dieser Sphäre erhob. Welch ein anderer Weg konnte leichter dahin führen, als der Weg des Kriegers. — Adele selbst hatte ihm diesen Wink gegeben.

Das Projekt bünkte mir ziemlich lustig, und das Begehren einer Anleihe von fünfzig Louisd'or ging damals, wenn nicht über meine Kräfte, so doch über das hinaus, worüber ich in diesem Augenblikke zu disponiren hatte, oder auch auf diese Weise zu disponiren gefonnen war. Doch wollte ich ihn nicht ganz trostlos von mir lassen und bot ihm zwanzig Louisd'or an, indem ich ihm lächelnd den Vorschlag machte, den Weg seines Schwiegervaters in Hoffnung einzuschlagen, vielleicht daß ihm das Glück den Rest der nöthigen Summe zum Helbenthume verschaffe. Boucharde befann sich eine Minute. „Ich muß dir gestehen,“ sagte er dann, „daß ich schon einigemal den Versuch gemacht habe und das Spiel ganz gut kenne; allein mir ist Fortuna auf diesem Felde nicht günstig. Du solltest aber für mich den Versuch machen, vielleicht ist sie, wie alle Weiber, dem Neulinge günstiger. Laß uns die zwanzig Louisd'or, die du mir vorstrecken willst, dazu verwenden. Du spielst für meine Rechnung. Den Verlust trage ich allein, den Gewinn, wenn er die Summe,

die ich br
 Sinne der
 Tasche au
 grünen L
 piers bet
 sahen, de
 Zeit auf
 ders da s
 Vogel an
 Versuch
 hervorzu
 zen. Meie
 te, da n
 Glück po
 Saal. I
 und hän
 ich einzi
 Drohung
 mir Ern
 Gewisse
 gemuthe
 sten mit
 Armees
 C
 mehr, a
 einst mi
 hem m
 eine au
 wif M
 werden.
 blikke,
 Verlege
 stürzte
 überfü
 Ich fol
 piers e
 sogleich
 gen G
 nun ich
 licher,
 ohne d
 häufige
 vielme
 terwer
 merkfa
 aus de
 mir ei

die ich brauche, übersteigt, theilen wir.“ Der Vorschlag entsprach dem Leichtsinne der Jugend, lachend machten wir uns mit den zwanzig Louisd'or in der Tasche auf den Weg, und halb stand ich mit Boucharb hinter mir vor dem grünen Tische, auf dem ein Gotthausen fast die Augen blendete. Die Croupiers betrachteten mich mit einem sonderbaren, forschenden Blick, und als sie sahen, daß ich auf eine Karte einige Goldstücke setzte, war ihre Aufmerksamkeit auf mich gerichtet. Sie mochten mich für eine gute Prise halten, besonders da sie bemerkten, daß mein Freund, den sie für einen bereits gerupften Vogel anerkannten, mir die Gesetze des Spiels erst zuflüstern mußte. Der erste Versuch war aber gleich so glänzend, daß ich nicht nöthig hatte, neue Goldstücke hervorzuziehen; im Gegentheil fühlte ich meine Taschen bald von Gold strögen. Mein Freund hinter mir wußte sich vor Fremde kaum zu lassen und meinte, da mir das Glück heute so gut gelaunt sei, so möchte ich unser beider Glück pouffiren; allein mir wurde das Spiel langweilig und ich verließ den Saal. Der Ertrag war ansehnlich. Ich zog meine zwanzig Louisd'or zurück und hängigte den ganzen Gewinn an Boucharb aus, indem ich erklärte, daß ich einzig für ihn gespielt habe, und seine Weigerung überwand ich durch die Drohung, den ganzen Ertrag ins Findehaus zu tragen. Er sah, daß es mir Ernst damit war, und meinte, er selbst sei Findling genug, um sich kein Gewissen daraus zu machen, die seltene Großmuth für sich zu benutzen. Frohemuthet zog er von bannen, und in wenigen Tagen ging er auf eigene Kosten mit guten Empfehlungen, die ihm der Chevalier verschafft hatte, zur Armee nach Italien ab.

Es verfloß wohl ein Jahr und ich dachte kaum an den ganzen Vorfall mehr, als der Bankier, bei welchem ich meine Renten zu erheben hatte, mir einst mit Bedauern erklärte, daß sich das Genuestische Handlungshaus, in welchem meine Fonds waren, in unvorhergesehenen Verwicklungen befinde, die eine augenblickliche Stokung veranlassten; doch würde in wenigen Wochen gewiß Alles wieder in Ordnung sein und auch meine Renten wie bisher flüssig werden. — Diese unerwartete Erklärung setzte mich gerade in diesem Augenblicke, wo ich einige bringende Zahlungen zu machen hatte, in nicht geringe Verlegenheit, und ich verließ den Bankier nicht eben in der besten Laune; da flüsterte mir eine innere Stimme, als mein Weg mich an dem Palais-royal vorüberführte, zu: dort oben liegt Gold genug für dich, du darfst es nur holen. Ich folgte ihr. Der Tisch war zahlreich besetzt; als mich aber einer der Croupiers erkannte und mich ohne den zuflüsternden Freund sah, verschaffte er mir sogleich einen Platz und verschah mich mit Karten. Ich begann wieder mit einigen Goldstücken, und siehe da — Fortuna zeigte sich mir nicht minder günstig, nun ich für meine alleinige Rechnung spielte, und der Erfolg war noch reichlicher, als das erstemal; auch verschwanden mir diesmal mehrere Stunden, ohne daß ich es bemerkte. Von jetzt an wurde mein Besuch des Spielsaales häufiger, ohne daß ich jedoch mit Leidenschaft spielte. Das Spiel wurde mir vielmehr zum Studium. Ich versuchte es, dasselbe gewissen Gesetzen zu unterwerfen, und halb zog ich durch das nur selten wankende Glück die Aufmerksamkeit der Spieler auf mich. Der Gewinn, den ich in einigen Monaten aus der Bank zog, war so bedeutend, daß die Bank sich an mich wandte und mir einen Raththeil anbot, um mein ihr bisher so ungünstiges Glück für sich

zu benutzen. Ich ging den Vorschlag auf sehr vortheilhafte Bedingungen ein. Ich war oft Zeuge gewesen von der unseligen Leidenschaftlichkeit der gewöhnlichen Spieler, von dem seltsamen Eigensinn, mit dem sie oft gegen alle Wahrscheinlichkeit gewisse Chancen verfolgten, und es schien mir fast ein Verdienst, ihre Dummheit zu züchtigen, die mir noch dazu so häufig in der Gestalt des schmutzigsten Eigennuzes erschien, der selbst Betriegerieen nicht scheute, so entehrend auch ihre Strafe bei der Entdeckung war, der sie selten entgingen. Der Versuch fiel über jede Erwartung glänzend aus, und wenn es sich auch traf, daß einzelne Tage kein günstiges Resultat gaben, so diente dies nur dazu, die Spieler um so mehr anzulocken, und mein Antheil an der Bank war bei Ablauf des Kontrakts so bedeutend, daß ich für meine alleinige Rechnung eine Bank zu übernehmen im Stande war. So sah ich mich im Ueberflusse und in Verbindungen, die mich ins Wetteleben ganz hineinzogen, da man in meinem Umgange noch mehr als den bloßen Spieler zu finden glaubte. Mit den Mitteln erwachte auch in mir der entschlämmerte Geiz. Es war die Zeit, wo Napoleon seine Antichambre mit altem Adel zu füllen wünschte. Ich hatte keinen Grund mehr, meinen Rang und meine Abkunft zu verhehlen; ich legitimirte mich als Herzog von Durazzo, und wurde anerkannt. Mein Haus war eines der glänzendsten, und jedes andere, auch das höchste, stand mir offen. Ich wurde der Hauptpächter der Spiele, die Bank wurde als meine Domäne betrachtet, und nur die glänzendste, reichste und beste Gesellschaft von Paris strömte ihr zu.

(Fortsetzung folgt.)

Der Klub des Maulbeerbaumes.

Man weiß, wie sehr die Engländer die Vereine im Allgemeinen lieben. Es gibt in England keine Stadt, die nicht ihre wissenschaftlichen, literarischen, politischen, gastronomischen Klubs hat, so daß, wenn man eine Statistiker aller in England befindlichen Klubs ausstellte, man eine ziemlich genaue Uebersicht der in diesem Lande vorherrschenden Leidenschaften, Vergnügungen und Laster haben würde. Der Klub des Maulbeerbaumes hat trotz seinem seltsamen Namen einen literarischen und patriotischen Zweck; er wurde auf folgende Veranlassung gestiftet. Shakspeare's Vater war ein Fleischer und hatte vor seiner Bude einen Maulbeerbaum, dessen Schatten das ausgelegte Fleisch beschirmte. In diesem Hause und folglich am Fuße dieses Baumes verfloß Shakspeare's Kindheit. Nach dem Tode des Dichters bis 1769 blieben Haus und Baum unverletzt, da aber zu dieser Zeit das Haus einem protestantischen Geistlichen war verkauft worden, ließ dieser den Baum umhauen. Als die Einwohner von Stratford diesen Akt des Vandalismus erfuhren, jagten sie den Priester aus der Stadt, bemächtigten sich des hochverehrten Baumes und versetzten aus dessen Holze eine Menge kleiner kostbarer Reubles, welche an sämtliche literarische Notabilitäten der vereinigten Königreiche versendet wurden. Noch heutzutage bieten die Schreiner zu Stratford den durchreisenden Fremden Schachteln, Dintensässer und dergl. an, die angeblich aus dem Holze von Shakspeare's Maulbeerbaum gefertigt sind. Ueberall wissen die Menschen

sich auf
verkauft
derwo ei
der Klub
ren und
gedächtni
tische Lu
dessen Bl
worden si
schrieben
schen We

Bei
trifft der
milienhä
zusammen
Angesehe
Gegenreb
ere Tag
schaft vor
an. Am
handlung
nicht. G
gleich der
nicht ein
anlaßt z
gebung d
rade best
werden k
500 Sch
benfaher
diese nich
leidiger

W
Weib ist
Thomast
in einer
hat in t
doch dar
der frei
hat eine
den Pf

sich auf Kosten der Leichtgläubigkeit oder der Begeisterung zu bereichern: hier verkauft man Holz vom wahren Kreuze Christi, dort Voltaire's Feder, anderwo eine Kugel von Waterloo. Einige Jahre nach diesem Vorfalle wurde der Klub des Maulbeerbaumes errichtet. Er besteht aus Dichtern, Literatoren und Künstlern, welche jährlich einmal zusammenkommen, um das Jahresgedächtniß des großen Dichters zu feiern. Man liest Gedichte, Elegien, kritische Aufsätze über Ch. vor. Das Archiv des Klubs besteht aus einem Buche, dessen Blätter aus den Zweigen und der Rinde des Maulbeerbaums verfertigt worden sind. Es ist eine Art Album, in welches die bessern Gedichte eingeschrieben werden. Es führt den Titel: „Maulbeerblätter“ und hat literarischen Werth, da es lauter ungedruckte Sachen enthält.

Die Landtage der Kirgisen.

Berathende Versammlungen werden bei den Kirgisen oft gehalten; betrifft der Gegenstand etwas von allgemeinen Interessen, so kommen die Familienhäupter, die Sultane, Batoryn, die Ältesten und reichen Männer zusammen; Haufen von Neugierigen folgen ihnen nach. Der Mächtigste oder Angesehenste eröffnet die Berathschlagungen mit einem Vortrage, worauf die Gegenreden, Meinungen und Streitigkeiten beginnen, welche meistens mehrere Tage dauern. Am Abende geben die Redner ihren Anhängern Rathenschaft von den Verhandlungen des Tages und hören ihre Gegenvorstellungen an. Am folgenden Morgen versammeln sie sich dann wieder zu den Hauptverhandlungen und verschweigen die neuen Vorräthe von Worten und Meinungen nicht. Endlich nach vielem Gerede wird entweder ein Beschluß gefaßt und so gleich der sich rundum hinzubringenden Volksmenge verkündet, oder man kann nicht einig werden und reitet in die Wüste zurück, ohne etwas Anderes veranlaßt zu haben als Geschrei und bisweilen blutige Händel. — Die Gesetzgebung der Kirgisen ist einfach. Mord und Todtschlag wird durch die Blutrache bestraft, welche indeß, wenn die Verwandten einwilligen, abgekauft werden kann. Die Tödtung eines Mannes muß mit 1000, einer Frau mit 500 Schafen abgehüßt werden. Die Tödtung eines Sultans kostet das Siebenfache. Privatstreitigkeiten werden durch Vergleichs heilegelegt und wenn diese nicht zu Stande kommen, durch die Jawanta, d. h. Mäanderung des Beileidigers erledigt.

Die Zweikämpfe unserer Alten.

Bei unseren Altvordern waren auch Zweikämpfe zwischen Mann und Weib üblich, d. h. öffentliche und gesetzmäßige. Einen solchen Kampf beschreibt Thomasius in der Wolfenbüttelschen Bibliothek, wie folgt: Der Mann steht in einer runden, etwas weiten Grube in der Erde bis an den Gürtel, und hat in der rechten Hand einen Kolben, mit dem er nach der Frau schlägt, doch darf er nicht heraus gehen, der Frau nachlaufen, auch nicht einmal mit der freien Hand sich an die Erde halten, bei Verlust des Sieges. Die Frau hat einen Schleier in der Hand, in welchen sie vorne einen Stein von etlichen Pfunden geknüpft hat, womit sie nach dem Manne schlägt. Wenn die

Frau dem Manne hinter den Rücken kommen kann, so bemüht sie sich, dessen Kopf hinterwärts aus der Grube zu ziehen und ihn zu erwürgen; parirt der Mann den Schlag mit dem Schleier mit seinem Kolben aus, so erlangt dadurch die Frau Gelegenheit, dem Manne den Kolben aus der Hand zu reißen. Variirt aber der Mann den Schlag mit dem linken und freien Arm aus, so wickelt sich der Schleier um den Arm und der Mann hat so Gelegenheit, die Frau zu sich in die Grube zu ziehen, da er dann trachtet, die Frau um die Mitte des Leibes zu fassen, und sie in die Grube zu ziehen, sie auch bisweilen Kopfüber zu werfen.

Gasbeleuchtung in London.

Man gebraucht zu derselben jährlich 30,000 Scheffel (30 Mill. Pfund) Steinkohlen. Das Gas versorgt 62,000 Lampen in den Werkstätten und Häusern und 7500 Straßenlaternen. 1850 würden die Gasröhren, der Länge nach an einander gelegt, 1000 Meilen weit gereicht haben. Man hat berechnet, daß ein Gaslicht von einem halben Zoll im Durchmesser zwanzig Kerzen von einem ganzen, von einem Zoll hundert, und von drei Zoll Länge, tausend Kerzen gleich kommt.

Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

Miszellen.

Paris. In Nancy ereignete sich am 25. März folgender Fall. In dem Augenblick, wo ein Bataillon des fünften leichten Infanterieregiments, welches in Paris Garnison einnehmen soll, sich in Reich und Glied gestellt hatte, um auszumarschiren, erschah ein Hauptmann seinen Lieutenant mit 2 Messekriegen.

München. Das Ministerium hat die Wiedereinimpfung aller Personen in mehreren Orten befohlen, wo die Menschenblattern auf eine so besorgniserregende Weise um sich greifen. Durch dieses Präservativ ist in einigen Orten diese Seuche bereits ausgerottet worden.

Paris. Diesen Morgen (am 1. April) um 6 Uhr sah man in der Tempelvorstadt ungefähr 14 Republikaner in eleganten Kleidern, von de-

nen jeder einen Lumpensammler am Arme führte. (Man weiß nicht, haben die Republikaner die Lumpensammler oder die Lumpensammler die Republikaner in den April geschickt.)

R.

Paris. Nach der so eben herausgekommenen Liste der „Office-Correspondance à tous les journaux francais“ erscheinen gegenwärtig in Frankreich 608 öffentliche Blätter, darunter in Paris allein 309. — Im Jahre 1852 stand die Zahl auf 460; nämlich in Paris 217 und 243 in den Provinzen, demnach sind seit einem Jahr (ungerechnet der unter der Zeit wieder eingegangenen) 148 neue Journale entstanden, wobei auf Paris 92 kommen.

B.

Petersburg. Die St. Petersburgische Adelsversammlung hat das Geschlecht des Fürsten Paslewitsch von Warschau, der zur Zahl der Gutsbesitzer des St. Petersburgischen Gouverne-

ments gelin
in das M
ments ei
aufgenom
März da
lassen.

M
Annalen
Kritik vo
führen d
nicht, w
den Absa
Quellen
Wert, s
beit sei
und die
hatte. (!

M
April wi
kannten
Beer aus
ten Kom
ein sehr
hiesigen
setzt wer
Verstorbe
mezweise

Y
französis
russischen
genommen
Nach Si
rend sein
Gefangen
seiner R
von sich
er daher
von sein
Marken
tallene
Jahre, l
wortheil
nicht eb
erkennen
handelt
Marke

ments gehört, aber bisher noch nicht in das Adelsregister dieses Gouvernements eingetragen war, in dasselbe aufgenommen, und dem Fürsten am 9. März das Diplom darüber zustellen lassen.

München. Die „Bayerischen Annalen“ enthalten eine ausführliche Kritik von Kottcks Weltgeschichte und führen den Beweis, daß dieses Buch nicht, wie sich wegen seines bedeutenden Absatzes erwarten lasse, ein auf Quellen: Studium gebautes kritisches Werk, sondern eine höchst leichte Arbeit sei, welche die größten Irrthümer und die unrichtigsten Ansichten enthalte. (!)

München. Freitag, den 11. April wird dem dahier verstorbenen bekannten Schriftsteller Hrn. Michael Beer aus Berlin (Bruder des berühmten Kompositors Hrn. Meyer-Beer) ein sehr schönes Monument auf dem hiesigen israelitischen Gottesacker gesetzt werden, welches die Familie des Verstorbenen durch den Hrn. Steinmezmeister Hüpfel hat anfertigen lassen.

Paris. Neulich kehrte ein französischer Lieutenant, der in dem russischen Feldzuge von 1812 gefangen genommen war, nach Paris zurück. Nach Sibirien geschickt, hatte er während seiner mehr als zwanzigjährigen Gefangenschaft nie Gelegenheit gehabt, seiner Familie die geringste Nachricht von sich zu geben. Sehr natürlich galt er daher längst für tobt, und wurde von seinen Eltern, die in dem mit Narben bedekten und durch eine metallene Nase entstellten, überdies durch Jahre, Leiden und Strapazen nicht eben vortheilhaft umgewandelten Fremdling nicht eben den einst so blühenden Sohn erkennen konnten, als Betrieger behandelt, bis endlich eine auffallende Marke am Arm ihm zur Anerkennung

und zum Wiederbesitz seines, schon in die Hände seiner Geschwister übergegangenen Vermögens verhalf. Seine Frau aber, die sich während seiner Abwesenheit einen andern Mann genommen hatte, will nicht in seine Arme zurückkehren; der ver schmähete Ehemann hat sich deshalb an die Gerichte gewandt.

Der Modenkurier.

(Paris, 5. April 1834.)

„Wenn Neuheit mit Geschmak sie einet,
Als Grazi e dann die Mod' erscheint.“

1. Die neuesten Frühlingshüte haben große ovale Formen, mittelmäßig hohe Käppchen und große Bavolcts. Sie sind von Geföpertem oder indischem Sammet, von Seidenpou und Atlas; die Blonde, welche das Unterhäubchen bildet, muß beinahe drei Finger breit sein. Diese Blonde, welche auf der Stirn flach ist und zum Theil ein Tafet- oder Atlasband bedekt, geht auf die Wangen hinab, damit die Aehnlichkeit mit einem Bonnet vollkommen werde. Jenes Tafet- oder Atlasband muß ebenfalls flach sein und sich in kleinen Schalen, die sich in Louffen vereinigen, endigen.

2. Die Morgenbonnets oder jene zur Abendnegligee sind von Spitzen und haben einen gerundeten Boden; das eine Kofftenschleife bildende Band wird gegen die Garnierungen, welche klein und doppelreihig sein müssen, angebracht, und geht an beiden Seiten hinab, um die Bindbänder zu bilden. Der geschmeidige und feine Tulle, welchen man mit einem Tulle englischer Façon oder mit einem au plumetis gestiktem Tulle garnirt, kann die Spitzen zu Negligeehauben ersetzen.

3. Um die Form der Damenhüte zu erneuen oder zu verjüngen, fanden die Modisten keinen andern Ausweg, als jene der Männerhüte zu entlehnen. Obwohl diese Form gar nichts Erfindertliches an sich hat, so empfiehlt sie sich doch durch ihre Einfachheit und durch das Verdienst der Ausföhrung. Auf einer Seite aufgerichtet und mit einem Federnbouquet geziert, sind diese Hüte keineswegs ohne Grazie; aber sie können it-

sen männlichen Ursprung nicht verbergen, und sie erscheinen, als wären sie dem Anzonenanzug abgeborgt.

4. Die Foulardkleider sind stets im Schwange; aber an der Seite des Foulards, dessen Dauerhaftigkeit vielen Chancen ausgesetzt ist, zeigen sich wohl auch noch andere Seidenstoffe mit breiten Dessins, mit Astwerken oder gesprenkelt; alles kündigt an, daß man diesen Sommer jene Stoffe stark tragen wird. Die elegantesten Foulardkleider gehen bis zum Halse hinauf, haben Peterinen und lange Ärmel.

5. Die schwarze Blonde garniet noch immer den größten Theil der Atlas-Überbröcke. Diese haben zur einzigen Verzierung auf dem Vordertheile Schleifen oder Schnürchen, eine oder zwei Peterinen, breite Ärmel, die entweder bis zum Ellenbogen enge oder auf dem Bündchen gefälct sind. Wenn sie einen dreifachen Krefel haben, dann liegen diese Ärmel vom Ellenbogen an stark an; aber diese Mode paßt nicht zu den Leibchen mit Peterinen.

6. Zu Longchamp sah man mehrere Überbröcke mit gepißten Leibchen (so wie sie unter vorigem Modenbild darstellte). Die Seidenstoffe sind die am allgemeinsten verwendeten; den Mouffelin wird man nur noch einige Wochen tragen.

7. Die mit den Kleidern gleichen Peterinen sieht man noch stark zu Longchamp. Indessen bemerkt man unter einigen Sachermit's Mantelchen von Blondem, deren reizende Form und Neuheit der Dessins ausgezeichnet sind.

8. Die Veränderung in den Anzügen der Herren ist noch unmerklich; Longchamp's hatte fast keinen Einfluß darauf.

9. Die Form der Männerhüte wird immer niedriger. Das Luxor-Reich scheint sein Ende erreicht zu haben. Die Ränder sind weniger schmal. Die Stutzer scheinen jetzt gegen die Quäckerhüte zu incliniren.

10. Die Überbröcke, *Pardeffus* genannt, welche man noch in großer Anzahl gewahrt, sind jetzt kürzer. Mit einer leichten Verbrämung geziert, haben sie ohne Unterschied einen Schawl- oder einen sächsischen Kragen.

11. Auf einigen Geheeröcken zeigen sich gewölbte und ziffelte silberne Knöpfe.

12. Farbige Benden kommen immer mehr bei der Morgenngaltee in Aufnahme.

Musik. Das angekündigte Konzert der Fräulein *Nina Duitsh*, ist auf Dienstag, den 22. April verschoben.

Erwiderung. (Eingefandt.)

In No. 66. eines Wiener Blattes behauptet ein gewisser *H. St.*, daß *Dem. Jeannette Boutibonne*, als Anfängerin, über das Wechseln der Tempos, in dem (in einem Konzerte zu Pesth) vorgetragenen „Traum“ von *Kalkbrenner*, Nachsicht verdiene. Unserer Meinung nach, verdient *Hr. H. St.* ob diesem unternommenen Ausfälle auf ein hoffnungsvolles Talent, die strengste Nachsicht, denn wie konnte man es von einem *Quidam* anders erwarten, der von diesem „Traum“ und von musikalischem Wissen überhaupt in seinem Leben nichts geträumt haben mag. — Eben auf das spannende Wechseln der Tempos ist der Haupteffekt dieses großartigen Sonntüles berechnet, denn es verunslicht uns den aufgeregten Seelenzustand einer Träumenden, deren gereizte Fantastik manigfache Schmerz- und Freudbilder vorschweben. Allein es sei zum Troste der seit zarter Kindheit hier allgemein bewunderten wahren *Vianistin, Dem. Boutibonne* und ihres braven Meisters, *Hrn. Franz Bräuer* gesagt, daß dem wahren Sachverständigen die Unkenntniß und Parteilichkeit jenes Referenten nicht entgehen kann. Möge übrigens *Hr. H. St.* den wohlgemeinten Rath beherzigen: *Nunc est dicendum, nunc est ratiōne silendum. Et!*

Modenbild. Nr. 16.

Pariser Frühlinganzug vom 31. März. Reißstrochhut mit *Marabout* geziert. Kleid von brochirtem Stoffe. Mantille mit aufgesetzten Brüstler Spizen.

...men immer
Aufnahme.

...bige Konz
...nisch,
...April ver

8.

...ener Blat
...l. St., daß
...i b o n n e,
...scheln der
...n Konzerte
...„Traum“
...t verdiene.
...rdient Hr.
...nenen Auf
...Talent, die
...wie konnte
...anders er
...raum“ und
...berhaupt in
...umt haben
...s frappante
...er Haupt
...nfüßles be
...nlicht und
...stand einer
...zigte Konz
...und Freu
...lein es sei
...Kindheit
...en wahren
...o n n e und
...n. Franz
...em wahren
...ntniß und
...nten nicht
...igens Hr.
...Nath be
...lum, nunc
...St!

16.
...g d a n z u
...mit Mara
...tem Stoffe
...er Spitzen.

Modes de Paris.



Der Spiegel.